

# Erfahrungsbericht eines Kulturmittlers

## Indologie in Deutschland

Georg Lechner

**Der Themenschwerpunkt dieser SÜDASIEN-Ausgabe bearbeitet die Auseinandersetzung zwischen der Sprachforschung und Philosophie einerseits sowie einem gesellschaftspolitischen Forschungsansatz andererseits. Neben der akademischen Pointierung beschäftigt sich der Autor mit dieser Debatte von seinen praktischen Erfahrungen als Kulturmittler ausgehend; wobei er diesen Begriff bewusst wählt und nicht von Vermittlung spricht.**

Unvergessen und für das Thema charakteristisch ist die Diskrepanz in der Beurteilung von Indologie und das Wissen von Indien in „Zunge zeigen“ von Günter Grass einerseits und Friedrich Max Müller andererseits. Bei Günter Grass stehen in „Zunge zeigen“ über Indien die Sätze: „In Reisfeldern Rücken auf ewig gebeugt. Nicht nur die Ochsen gehen unterm Joch. Erstaunlich, welche Lasten der Mensch. Und lächelt im Elend noch; das ist das Geheimnis, sagen die Indologen.“ (1988) Und im gleichen Gedicht etwas später: „Aller versammelten Götter krause Geschichten, ihr verbürgtes Gezänk. Mantrisches Quasseln auf Wiederholung getrimmt. Sanskrit, der Priestersprache Göttergeschwätz.“ Der deutsch-britische Indologe Friedrich Max Müller bekennt dagegen in seiner Schrift „*India: What can it teach us*“ (1882): „Wenn ich aus der gesamten Welt das Land auswählen sollte, das am reichsten ausgestattet ist mit Reichtum, Kraft und Schönheit, die die Natur verleiht – in einigen Teilen dem Paradies auf Erden gleichend – so würde ich auf Indien weisen. Fragte man mich, unter welchem Himmel der menschliche Verstand in vollkommenster Weise einige der auserlesensten Gaben entwickelt hat und am tiefsten über die Probleme des Lebens nachgedacht hat und für einige dieser Lösungen gefunden hat, die die

Aufmerksamkeit selbst jener wohl verdienen, die Plato und Kant studiert haben, so würde ich auf Indien weisen.“

### Von Indien lernen

Nach A.W. Schlegel hatte Europa zwischen 1780 und 1830 mehr über Indien erfahren als in den 21 Jahrhunderten seit Alexander dem Großen. In Deutschland standen dafür Namen wie die Sanskritforscher Franz Bopp, Otto von Boethlingk und Rudolph von Roth mit ihrem großen Petersburger Sanskrit Wörterbuch, oder eben Max Müller mit seiner sechsbändigen Ausgabe des *Rig Veda* und den 50 Bänden der „*Sacred Books of the East*“. In Frankreich waren dies Eugène Burnouf, in England H.H. Wilson, William Jones und H.T. Colebrooke. Aber auch dort hatten die Indologen ihren Gegenspieler in James Mill, der in seiner „*History of British India*“ (1817) über Orientalisten und Arabisten schrieb: „Ich habe nie darunter jemand gefunden, der geleugnet hätte, dass ein einziges Regal in einer guten europäischen Bibliothek die gesamte indische und arabische Literatur aufwog. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass die gesamte in Sanskrit-Schriften gesammelte historische Information weniger wert ist als das, was sogar in den bescheidensten Abrissen für Vorbereitungsschulen in England zu lesen ist.“

Solcher Antagonismus ist nicht zuletzt auch für Goethe bestimmend, dessen Urteil über Indien zwischen seinem Enthusiasmus für das Dichtwerk *Sakuntala* („Nenn ich *Sakontala* dich, und so ist alles gesagt“) und seiner Abscheu vor indischer Skulptur („Und so will ich, ein für allemal, keine Bestien im Göttersaal“) schwankt. Der kongeniale Biograph von Max Müller, Nirad C. Chaudhuri, glaubte 1974 in Max Müllers späterem ausgeglichenen Urteil über den deutschen romantischen Überschwang und den hartgesottene britischen Kolonisatoren und ihrem Pragmatismus einen guten Ansatz zu einer Indologie zu erkennen. In unserer Zeit steht dafür das Werk einer amerikanischen Indologin wie Wendy Doniger und ihrem Hauptwerk „*The Hindus. An Alternative History*“ (2009), das traditionelles Gelehrtentum und zeitgenössische Fragestellungen zu verbinden weiß und damit vielleicht in der Nähe zu einem Buch des deutschen Indologen Axel Michaels „*Der Hinduismus – Geschichte und Gegenwart*“ (1989). In Nordamerika und Australien war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die europäische Indologie ohnehin durch die neue Variante „*India Studies*“ als Fachgebiet abgelöst worden.

### Die Vermittlung der Kultur

Aber zurück zu meinem Vierteljahrhundert an Erfahrung als Kultur-

mittler des Goethe-Instituts in Indien. Dies war für mich nie nur eine Aufgabe vergleichbar der fünf Haupttypen der klassischen oder modernen Kulturvermittlung: jene des Missionars. Nicht wenige der früheren Indologen passten in diese Kategorie, allen voran der Großvater von Hermann Hesse, der Malayalam-Kenner Hermann Gundert, oder Forscher vom Schlage eines Wilhelm von Humboldt, oder seit dem letzten Jahrhundert Kulturbeamte und Diplomaten sowie in unserer Zeit kommerzielle Kulturagenten, etwa von der Statur eines Sol Hurok, aber auch Vertreter internationaler Anliegen von der Art Greenpeace oder Amnesty International. In meinem Bericht „Auf der Suche nach Kultur. Vierzig auswärtige Jahre in Goethes Namen“ (2004) wünschte ich für die Mitarbeiter/-innen des Goethe-Instituts „die Betroffenheit und den Eifer des Missionars ohne seine dogmatische Einseitigkeit, die Akribie und Neugierde des Forschers ohne die fachliche Einengung, das internationale Engagement einer

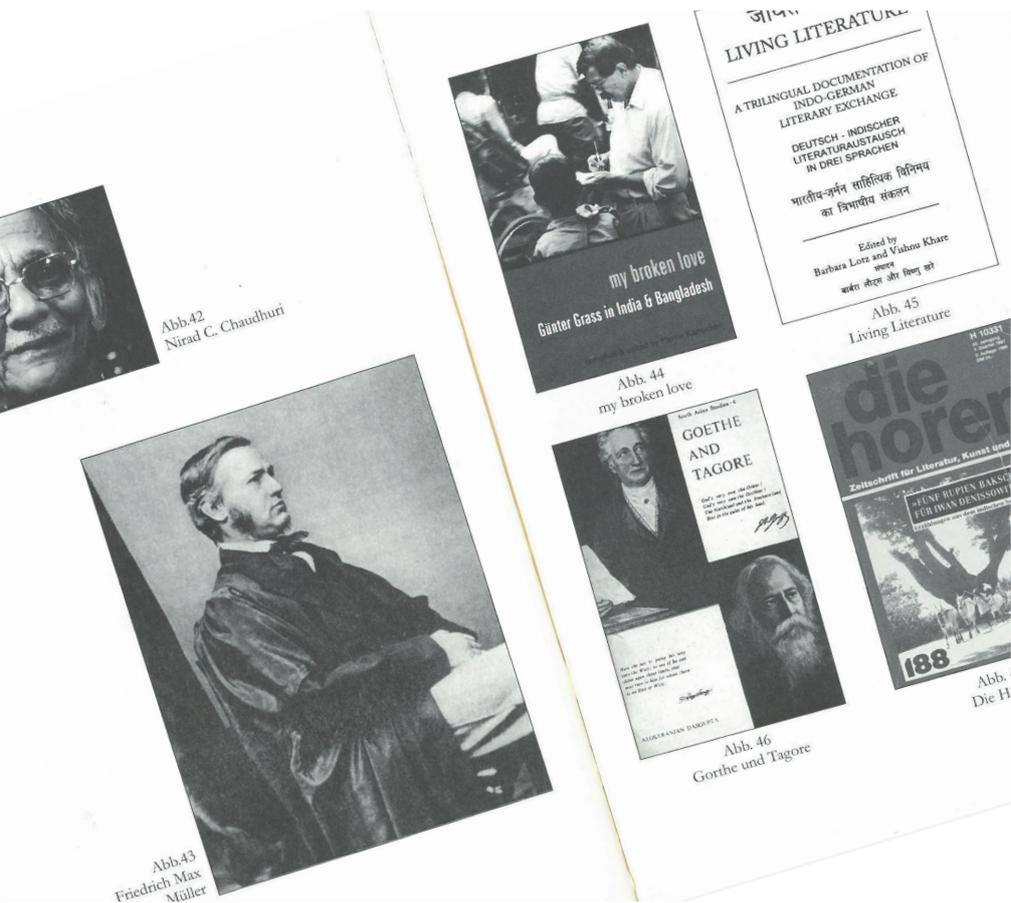
diplomatischen Institution wie der UNESCO ohne ihre Verwaltungs- und Beamtenmentalität, die Effizienz des Kulturmanagers ohne das Gebot der Profitmaximierung sowie den Mut und Einsatz gegen die Unmenschlichkeit von amnesty international oder Greenpeace.“ Oder eben auch die Lehre aus dem lapidaren Satz aus dem „Reisebuch eines Philosophen“ von Herrmann Graf Keyserling: „Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum“.

In der täglichen Praxis der Kulturvermittlung hieß das für mich in Indien: In einem Land, nein, einem traditionsbewussten Subkontinent wie Indien musste man die Leistungen der deutschen Indologie in die kulturelle Austauscharbeit einbringen und etwa das grundlegende Buch von Friedrich Schlegel „Über die Sprache und Weisheit der Indier“ (1808) und die frühe Einrichtung eines Lehrstuhls für Indologie in Bonn durch August Wilhelm Schlegel (1818) ebenso berücksichtigen wie die herausra-

genden Vertreter dieser Fachrichtung über die kommenden zwei Jahrhunderte. Dazu gehören Friedrich Rückert, Paul Deussen, Moritz Winternitz bis zu Heinrich Zimmer (*Myths and Symbols*), Hermann Goetz (FünfJahrtausende indischer Kunst) und Helmut von Glasenapp (Religionsphilosoph mit vergleichenden Studien zu Hinduismus, Jainismus und Buddhismus). Dies betraf insbesondere auch die zeitgenössischen Indologen wie Dietmar Rothermund (Historiker und Politologe), Wilhelm Halbfass (Philosoph, Indien und Europa, Perspektiven ihrer geistigen Begegnung) sowie Lothar Lutze (Hindi), Hans Harder (Bengalisch), G.D. Sontheimer (Marathi), die regelmäßig zu Vorträgen, Kolloquien und Publikationsprojekten eingeladen wurden. Die deutsche Indologie hatte, ungleich der entsprechenden Fachbereiche in Nordamerika und Australien, stets auf die linguistische und textkritische sowie philosophische Tradition in der Auseinandersetzung mit Indien großen und leider oft ausschließlichen Wert gelegt. Dies änderte sich entscheidend mit der Gründung des Südasien-Instituts (SAI) der Universität Heidelberg im Jahre 1962, das am Beispiel des Gründungsprojekts zum Tempel und Jagannath Kult in Puri interdisziplinäre Forschung initiierte und soziologische, juristische, neusprachliche und gesamtgesellschaftliche Bezüge in die Arbeit ebenso einbezog wie die üblichen historischen.

Mit dem SAI war auch nach Hermann Goetz und Heimo Rau zum ersten Mal eine ausschließlich der Kunst und Kunstgeschichte gewidmete Abteilung mit der Ernennung von Joachim K. Bautze geschaffen worden. Aber eben nur mit dem Fach Kunstgeschichte und nicht, wie an der bekannten amerikanischen Wesleyan

Bildauszug aus dem Buch „Auf der Suche nach Kultur: Vierzig auswärtige Jahre in Goethes Namen. Ein Werkstattbericht aus drei Kontinenten“, Autor Georg Lechner, Lotos Werkstatt, 2004



Quelle: Scan des Autors



Abb. 38  
Sonal Mansingh

Bildauszug aus dem Buch „Auf der Suche nach Kultur: Vierzig auswärtige Jahre in Goethes Namen. Ein Werkstattbericht aus drei Kontinenten“, Autor Georg Lechner, Lotos Werkstatt, 2004

Quelle: Scan des Autors

University, mit dem aktiven und lebendigen Umgang mit den darstellenden Künsten (*performing arts*) Indiens oder dem tiefen ästhetischen und philosophischen Einblick in die indische Musik eines Alain Daniélou (Frankreich) oder in den Tanz von Anand K. Coomaraswamy (Sri Lanka, USA). Für Indien sind aber Musik und Tanz wesentliche und zentrale Aspekte seiner Kultur.

### Erfahrungen eines Kulturmittlers

Ich möchte an drei konkreten Beispielen aufzeigen, wie die deutsche Indologie meine Tätigkeit als Kulturmittler in Indien zwischen 1966 und 2001 geprägt hat. In dem bereits erwähnten Buch „Auf der Suche nach Kultur“ (2004, Lotos Verlag) hatte ich im Abschnitt „Begegnungen der besonderen Art“ dargelegt, wie ich vor meinem Eintreffen in Indien 1966 den Namen des britisch-deutschen Indologen Friedrich Max Müller noch nicht gekannt hatte. Dort sollte er mir einmal

über die nach ihm in Indien benannten Goethe-Institute – Max Mueller Bhavans – aber vor allem auch über seinen Biographen Nirad C. Chaudhuri begegnen. An dem für mich unvergesslichen Tag, am 23. März 1969, eröffnete dieser auf meine Einladung hin den neuen Institutssaal in Kalkutta mit einer ungewöhnlichen Rede über Max Müllers Leben und Werk. Unter anderem zog er zur Illustration plötzlich ein langes Schwert, das Max Müller als studentisches Mitglied einer schlagenden Verbindung ausweisen sollte, dem während dieser Zeit einmal auch ein Duell ins Haus stand. In dem 1973 aus Anlass des 150. Geburtsjahres von Max Müller gedrehten Dokumentarfilm war Nirad Chaudhuri als sein Biograph mein Kronzeuge und in den folgenden Jahrzehnten – er erreichte das biblische Alter von 101 Jahren – kam ich über Nirad Chaudhuris profundes Wissen über Max Müller nicht nur zur richtigen Einschätzung dieses am Ende des 19. Jahrhunderts weltbekannten und dann ebenso schnell vergessenen indisch-deutschen Kulturmittlers. Ich erhielt durch meine persönliche Freundschaft zu ihm auch seltene Einblicke in die kreativen Prozesse und den Alltag dieses kontroversen, aber längst weltweit angesehenen Schriftstellers, dessen einmalige Max Müller Biographie ich ins Deutsche übersetzen und veröffentlichen durfte (Draupadi Verlag, 2008).

Das zweite Beispiel betrifft den inzwischen verstorbenen Indologen Lothar Lutze. Als Vertreter einer Reform-Indologie, die nach Jahrhunderten von Sanskrit-Forschung, neuen Sprachen und Literaturen Indiens – in seinem Fall Hindi – einen angemessenen Platz zu geben versuchte, hatte er am SAI Heidelberg nicht nur meinem Freund und Dichter Alokranjan Dasgupta eine Stelle für den Unterricht des Bengalischen gesichert, sondern auch seinen Dichtereisen Dilip Chitre (Marathi) und Sachchidananda Vatsayan (Agyeya) sowie Vishnu Khare (beide Hindi) in

jahrelanger enger Zusammenarbeit Deutschlandaufenthalte und Publikationen in deutscher Übersetzung ermöglicht. Erwähnt seien hier die Veröffentlichungen „Tanz auf dem Seil“, Gedichte von Ajneya, „Die später kommen“, Prosagedichte von Vishnu Khare und „Mein Tagore“ von Alokranjan Dasgupta (sämtliche im Draupadi Verlags erschienen), die jeweils mit deutschen Übersetzungen von Lothar Lutze zustande kamen. Bei den ersten der drei Weimarer Symposien, die ich in Vorbereitung des 250. Geburtstags von Johann Wolfgang von Goethe von 1997 bis 1999 zu seinen Schlüsselbegriffen Weltliteratur, Farbenlehre und Naturwissenschaften veranstaltete, waren unter den elf sorgfältig ausgewählten Teilnehmern zum Thema „Weltliteratur“ Dilip Chitre und Lothar Lutze. Am ersten Abend kam Dilip Chitres längeres Gedicht „Ambulance Ride“ zum Vortrag, das die Zuhörer bereits in den ersten Versen besonders beeindruckte:

Remember the ride?  
The one in which you died?  
We were three in the ambulance  
Two accompanists  
to the main performer  
Death is a solo ride.

Als ich 1992 zum zweiten Mal nach Neu Delhi versetzt wurde, wartete in der dortigen Außenstelle des Südasien-Instituts, die im Max Müller Bhavan untergebracht war, bereits Freund Lothar Lutze, mit dem ich eine gemeinsame Serie „Living Literature“ vereinbarte, die zwischen 1992 und 1997 regelmäßig deutsche und indische Schriftsteller samt ihrer jeweiligen Übersetzungen zusammenbrachten. In einem eigenen Band anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der unabhängigen Republik Indien veröffentlichten Barbara Lotz und Vishnu Khare die besprochenen Texte und Gedichte der Teilnehmer und ihrer Übersetzungen samt biographischer Notizen und Abbildungen. Es nahm eine große Anzahl von indischen Schriftstellern teil, so

etwa U.R. Anantha Murthy (Kannada), Dilip Chitre (Marathi), Alokeranjan Dasgupta (Bengali), Vishnu Khare (Hindi), Uday Prakash (Hindi), Nirmal Verma (Hindi), Krishna Valdev Vaid (Hindi), Krishna Sobti (Hindi und Urdu), Surjit Patar (Punjabi), Padma Sachdeva (Dogri), Sitakant Mahapatra (Oriya) und deutsche Teilnehmende wie Jurek Becker, Hans Christoph Buch und Uwe Timm. Es wurden eine Reihe von Werken deutscher Schriftsteller von Bertolt Brecht, Gottfried Benn, Paul Celan, Günter Eich, Sarah Kirsch bis Hans Magnus Enzensberger und Günter Grass in den Austausch und die Begegnungen einbezogen.

Lothar Lutz' enge indische Freunde waren auch längst meine geworden und er selbst wählte im Voraus für seine Todesanzeige vor drei Jahren Zeilen, die sein kulturelles Testament im Dienste der Neuen indischen Sprachen und Literaturen waren:

Worte sind die einzigen Juwelen  
die ich besitze  
Worte sind die einzigen  
Kleider die ich trage  
Worte sind die einzige Nahrung  
die mein Leben erhält  
Worte sind der einzige Reichtum  
den ich unter die Leute verteile

Das dritte Beispiel betrifft die für mich in der deutschen Indologie schmerzlich empfundene Abwesenheit einer der Sprachforschung und der Philosophie vergleichbaren Auseinandersetzung und lebendigen Pflege der für indische Kultur wesentlichen darstellenden Künste wie die Musik, der Tanz und das Theater, aber auch der bildenden Kunst. Im Mittelpunkt meiner Tätigkeit in Indien standen deshalb neben dem gesellschaftspolitischen Engagement im Sinne eines über die traditionelle deutsche Indologie hinausgehenden deutsch-indischen interkulturellen Dialogs gerade diese Bereiche. Für die von 1983 bis 1986 in Bombay (heute Mumbai) veranstalteten „*East West Encounters*“ war

als Ziel formuliert worden „eine Dialogserie die Autoren, Komponisten, Musiker, Theatermacher, Choreographen, Tänzer, Maler, Bildhauer, Philosophen und Naturwissenschaftler aus Indien und dem Westen mit dem Ziel zusammenbringt, in den gegenseitigen lebendigen Austausch über heutige Möglichkeiten kreativer Arbeit einzutreten.“

An den jeweils einwöchigen Begegnungen nahmen namhafte Vertreter ihres Fachs teil, so etwa Terry Riley, Peter Michael Hamel, Roberto Laneri, Vanraj Bhatia, Bhimsen Joshi, Zakir Hussain (Musik), Susanne Linke, Gerhard Bohner, Dominique Baguet, Carmen DeLavallade, Ileana Chitariști, Stephen Long, Yamini Krishnamurti, Chandralekha, Sonal Mansingh, Astad Deboo und Kumudini Lakhia (Tanz), Eugenio Barba, Fritz Bennewitz, Jean-Claude Carrière, Wolfram Mehring, Ratan Thyam und Habib Tanvir (Theater), Ernst Fuchs, Wolfgang Laib, Mark Prent, Claude Lagoutte, Peter Kinley, F.N. Souza, Bhupen Kakar, Tyeb Mehta, Manjit Bawa, Sunil Das (Bildende Kunst). Für die Literatur hatten sich außerdem Gerhard Köpf, Gabriele Wohnmann, Luise Rinser, Mulkraj Anand, Mahashweta Devi und Vishnu Khare ausgetauscht. Die Langzeitwirkungen solcher Begegnungen sind bis heute am Werk, ihre Beschreibung im Einzelnen würde den Rahmen dieses Beitrags erheblich sprengen.

Immerhin hatte ich als Intendant der Deutschen Festspiele in Indien 2000-2001 noch einmal Gelegenheit, in das Programm herausragende Projekte aus den Bereichen Musik, Theater, Tanz, Film, Bildende Kunst und Literatur aufzunehmen. Im kulturellen Austausch entstanden so vier Diplomfilme – zwei Preisträger – der Filmhochschulen München, Potsdam, Pune, Kalkutta, eine Anthologie mit Lyrik von Günter Grass in fünf indischen Sprachen, der Roman „Besänftigung“ von Thorsten Becker, eine Dokumentation „Art and Nature“, eine Sonder-

nummer der Zeitschrift „Horen“ mit Reiseberichten deutscher Schriftsteller in Indien, ein mehrtägiges Symposium und die Publikation darüber zu „Max Müller's Heritage“ und zwei Tanzworkshops mit einer medialen Aufzeichnung in 3sat/arte.

Aus dem gleichen Geist wurden meine Heirat mit der indischen Tänzerin Sonal Mansingh und die engen Freundschaften mit Tänzerinnen und Tänzern wie Astad Deboo, Alarmel Valli oder Chandralekha, dem Filmemacher Satyajit Ray, dem Dichter Alokeranjan Dasgupta oder der Bildhauerin Meera Mukherjee geboren. Aber hier sind die Grenzen der Auseinandersetzung mit der Indologie in Deutschland überschritten und bereits die ihrer indirekten Auswirkungen auf das Gebiet des Kulturmittlers erreicht. Das ist das Geheimnis, sagen diesmal nicht die Indologen – siehe den Beginn des Beitrags – sondern die Kulturmittler.

### Zum Autor



Georg Lechner war von 1962 bis 2001 leitender Mitarbeiter des Goethe-Instituts München, Vorstandsmitglied des Indien-Instituts München von 2001

bis 2013, Kulturmittler, Autor, Übersetzer, Essayist. Initiator der *East West Encounters Bombay*, Mitbegründer des deutsch-französischen Netzwerks *Interréseaux*, Ko-autor der Weimarer Goethe Symposien 1998-1999, Intendant der Deutschen Festspiele in Indien 2000-2001.